

CARL SCHMITT

Politische Romantik

Sechste Auflage



Duncker & Humblot · Berlin

CARL SCHMITT

Politische Romantik

CARL SCHMITT

Politische Romantik

Sechste Auflage



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schmitt, Carl:

Politische Romantik / Carl Schmitt. – 6. Aufl. – Berlin :
Duncker und Humblot, 1998

ISBN 3-428-08428-4

Erste Auflage 1919
Zweite Auflage 1925
Dritte Auflage 1968
Vierte Auflage 1982
Fünfte Auflage 1991

Alle Rechte vorbehalten
© 1998 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Neusatz auf Basis der 1925 erschienenen zweiten Auflage
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany
ISBN 3-428-08428-4

Vorwort

Den Deutschen fehlt die Leichtigkeit, die aus einem Wort eine handliche, einfache Bezeichnung macht, wegen der man sich ohne große Umstände einigt. Zwar wird bei uns ein Ausdruck schnell banal, aber nicht leicht in einem praktischen und verständigen Sinne konventionell. Was über den Tag hinaus als sachliche Benennung bleibt und deshalb eine gründlichere Bestimmung verlangt, schleppt sich in Vieldeutigkeiten und Wortstreitigkeiten fort, und wer in dem Wirrwarr eine sachliche Klarlegung sucht, bemerkt bald, daß er in ein ewiges Gespräch und ein ausichtsloses Gerede verwickelt ist.

Das Thema Romantik legt solche Reflexionen nicht nur für uns Deutsche nahe; in der französischen, englischen und italienischen Diskussion ist die Verwirrung nicht geringer. Trotzdem fühlt man auch hier die terminologische Leichtigkeit der französischen Sprache und könnte versucht sein, sie nachzuahmen. Wäre es nicht einfach, etwa zu sagen: Romantik ist alles, was sich psychologisch oder gedanklich auf den Glauben an die „bonté naturelle“ zurückführen läßt, also den Satz, daß der Mensch von Natur gut ist? Diese von Franzosen aufgestellte und ihnen anscheinend besonders einleuchtende Definition, die Seillière in vielen Büchern über Mystik und Romantik ausgeführt und belegt hat, gibt wirklich für zahlreiche romantische Phänomene ein treffendes Kriterium und läßt sich auch auf kleine alltägliche Stimmungen und Vorgänge schön anwenden. Denken wir uns einen Menschen, der durch die Straßen einer Stadt oder über einen Markt geht und die verkaufenden Bäuerinnen und die kaufenden Hausfrauen betrachtet, tiefgerührt von dem Bemühen der Menschen, sich gegenseitig schöne Früchte und gute Nahrung anzubieten, entzückt von den reizenden Kindern und den sorgsam Müttern, den muntern Knaben, den biedereren Männern und den verehrungswürdigen Greisen. Das wäre ein Romantiker. Rousseau, wenn er den Naturzustand ausmalt, oder Novalis, mit seiner Schilderung des Mittelalters, unterscheiden sich von ihm vielleicht durch ihre literarischen Qualitäten, nicht aber in der Sache und in der Psychologie. Denn welche Situation und welches Thema gewählt wird, um ein romantisches Märchen daraus zu machen, ist an sich gleichgültig. So kommt eine Reihe bekannter Figuren zusammen, die als besonders romantisch gelten: der harmlos kindliche Naturmensch, der

bon sauvage, der ritterliche Feudalherr, der treuherzige Bauersmann, der edle Räuberhauptmann, der Wanderbursch und all die braven Taugeichtse der deutschen Romantik, der gute russische Mushik. Jeder von ihnen entstand aus dem Glauben an eine irgendwo gefundene, natürliche Güte des Menschen.

Eine solche Definition – aus dem Satz von der natürlichen Güte des Menschen – ist für das deutsche Empfinden zu sehr moralisch am Menschen und zu wenig an der Geschichte und erst recht nicht am Kosmos orientiert. Sie ist sicher nicht das letzte Wort über die Romantik und reicht keineswegs aus. Man braucht sie deshalb nicht zu verachten und sollte wenigstens anerkennen, daß sie sich nicht mit den oberflächlichen, allgemeinen Charakterisierungen begnügt, unter denen die Behandlung des romantischen Problems leidet. Romantik etwas Schwärmerisches, Sehnsüchtiges, Träumerisches und Poetisches, Heimweh, Fernweh oder dergleichen zu nennen, wäre vielleicht selbst wieder Romantik, aber doch wohl kein Begriff von ihr. Geradezu absurd ist es – obwohl sich auch dafür Beispiele finden –, eine Reihe von Gegenständen zusammenzustellen, die man als romantisch bezeichnet, und eine Liste „romantischer“ Objekte zu machen, um daraus womöglich das Wesen des Romantischen abzuleiten. Das Mittelalter ist romantisch, ebenso eine Ruine, der Mondschein, das Posthorn, der Wasserfall, die Mühle am Bach und vieles andere, das, vollständig aufgezählt und mit der eben erwähnten Liste romantischer Figuren kombiniert, einen sehr komischen Katalog ergäbe. Schon die Hilflosigkeit derartiger Versuche sollte das richtige Verfahren zeigen: daß die Definition des Romantischen nicht von irgendeinem als romantisch empfundenen Gegenstand oder Thema ausgehen darf, vom Mittelalter oder der Ruine, sondern vom romantischen Subjekt. Immer wird man auf eine bestimmte Art Menschen treffen, und das versteht sich im Geistigen von selbst. Auf das eigentümliche Verhalten des Romantikers ist zu achten und von der spezifisch romantischen Beziehung zur Welt auszugehen, nicht von dem Ergebnis dieses Verhaltens und von all den Dingen und Zuständen, die sich in bunter Menge als Folge oder Symptom einstellen.

Der Satz von der natürlichen Güte des Menschen gibt wenigstens eine Antwort. Er sucht das romantische Verhalten dadurch zu begreifen, daß er es auf eine dogmatische Formel bringt, wodurch jedenfalls eine nähere Bestimmung gegeben wird, weil jede Äußerung im Geistigen, bewußt oder unbewußt, ein – rechtgläubiges oder häretisches – Dogma zur Prämisse hat. Gerade die Lehre von der natürlichen Güte des Menschen hat sich als ein geeignetes Kriterium für zahlreiche Bewegungen erwiesen, namentlich wenn sie sich, wie ihr das naheliegt, mit der Leugnung der Erbsünde verbindet. Nicht nur in sogenannten „Rousseauschen“ Tendenzen,

bei sentimentalischen Anarchisten und humanitären Betbrüdern, auch in starken radikalen Strömungen läßt sich eine solche dogmatische Haltung als letzte Triebfeder erkennen. Das Leben vieler Sekten, für die Ernst Troeltsch (in seinen „Soziallehren der christlichen Kirchen“) die Formel vom „absoluten Naturrecht“ gefunden hat, entspringt einem Fanatismus, dessen anarchische Kraft in der Leugnung der Erbsünde liegt.

Ich würde die Erklärung aus dem Satz von der natürlichen Güte des Menschen auch für besser und richtiger halten als die Charakterisierungen der Romantik nach nationalen Prädikaten, wie die Gleichsetzung des Romantischen mit dem Deutschen, dem Nordischen oder dem Germanischen. Aus sehr verschiedenen Motiven hat man solche Definitionen der Romantik aufgestellt. Unter dem Gesichtspunkt, daß das Romantische auf einer Mischung beruhe, wurde die Romantik als Folge einer Verschmelzung romanischer und germanischer Völker betrachtet und insbesondere in dem sogenannten romantischen Mittelalter eine derartige Mischung entdeckt. Dann identifizierten Deutsche das Romantische mit der eigenen Nation, um beides zu glorifizieren; Franzosen lehnten die Romantik als deutsch ab und schoben sie dem nationalen Gegner zu. Aus Patriotismus kann man die Romantik verherrlichen und verfluchen. Aber eine große, durch die europäischen Nationen hindurchgehende Strömung des 19. Jahrhunderts läßt sich nicht dadurch schulmeistern, daß die übrige Welt entweder als „*candidat à la civilisation française*“ oder als Anwärter deutscher Kultur behandelt wird und daß die Romantik, außer den Prädikaten schwärmerisch und sehnsüchtig, auch noch das Prädikat deutsch oder germanisch erhält. Am schlimmsten ist es, wenn solche Prädikate einem pädagogischen Zwecke dienen sollen und die Romantik auf der einen Seite als neues Leben und wahre Poesie erscheint, als das Lebensvolle und Kräftige im Gegensatz zum erstarrten Alten, auf der andern dagegen als wüster Ausbruch krankhafter Sensibilität und barbarischer Unfähigkeit zur Form. Den einen ist die Romantik das Jugendliche und Gesunde, die andern zitieren den Ausspruch Goethes, wonach das Klassische das Gesunde und das Romantische das Kranke ist. Es gibt eine Romantik der Energie und eine der Dekadenz, Romantik als unmittelbar aktuelles Leben und Romantik als Flucht in Vergangenheit und Tradition. Die Erkenntnis dessen, was dem Romantischen wesentlich ist, darf nicht mit solchen positiven oder negativen, hygienisch-moralisierenden oder polemisch-politischen Bewertungen anfangen. Sie mag als Nutzenanwendung dahin führen; solange aber noch keine klare Erkenntnis gewonnen ist, bleibt es im Grunde willkürlich, wie man hier die Prädikate mischt und verteilt und was man sich aus der sehr komplexen Bewegung als das eigentlich „Romantische“ aussucht, um es zu preisen oder zu verdammen. So genommen